

Thema des Monats März 2007

Tierisch gesund



Impressum:

Inhalte und Gestaltung: Sandra During

Sozialverband VdK Rheinland-Pfalz e. V. , Kaiserstraße 62, 55116 Mainz
E-Mail: sandra.during@vdk.de

© Sozialverband VdK Rheinland-Pfalz, 2007

Inhaltsverzeichnis

Seite

1. Einleitung - Tierische Helfer und Begleiter nicht nur als Balsam für die Seele	4
2. Tiere im Senioren-/ Altenheim	6
2.1 Physiologische Auswirkungen	6
2.2 Psychologische Auswirkungen	6
2.3 Soziale Auswirkungen	7
2.4 Risiken	8
3. Tiergestützte Therapien	9
3.1 Hundetherapie	9
3.2 Therapeutisches Reiten	10
3.2.1 Hippotherapie	10
3.2.2 Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren	11
3.2.3 Reiten als Sport für Menschen mit Behinderungen	12
3.2.4 Ansprechpartner und Vereine	12
3.3 Delphintherapie	14
3.4 Madentherapie	15
3.5 Bluteigeltherapie	16
4. Tiere als „Helfer“	17
4.1. Behindertenbegleithund	17
4.2. Blinden(führ)hund	18
4.3. Gehörlosehund	19
4.4. Epilepsiehund	20

1. Tierische Helfer und Begleiter nicht nur als Balsam für die Seele

„Ich war gezwungen, meine gewohnte Umgebung aufzugeben und wusste nicht, was mich erwartet. Am schwersten war es, die seit Jahrzehnten bewohnte Wohnung aufzugeben, viele Dinge, alle mit Erinnerungen verbunden, zurücklassen und sich von den letzten Freunden und Nachbarn zu verabschieden. Ohne Benni, meinen Zwergpudel, hätte ich diesen Schritt bestimmt nicht gewagt.“

Viele ältere Menschen haben Angst vor dem Umzug in ein Alten- oder Seniorenheim. Kann jedoch das Haustier mit einziehen, so bleibt ein wichtiger Bezugs- und Lebensmittelpunkt erhalten. Die Betroffenen fühlen sich so weniger allein und oftmals erleichtert es die Kontaktaufnahme mit anderen Heimbewohnern und Mitarbeitern der Einrichtung. Einige Einrichtungen erlauben bereits das Mitbringen und Halten von Haustieren. Dies kann gerade in Zeiten, in denen Krisensituationen wie beispielsweise Krankheit oder der Verlust von Mitmenschen mit dem Alter wahrscheinlicher werden, eine wesentliche Hilfe darstellen. Gefühle, wie allein und verlassen zu sein, werden in den Hintergrund gedrängt. Tiere sind auf die Liebe und Fürsorge von Menschen angewiesen. Die Betroffenen erfahren dadurch, dass sie noch gebraucht werden. Sie werden täglich gefordert und auch Langeweile kommt nicht auf. Tiere verhelfen ebenso oft zu sozialen Kontakten sowie zwischenmenschlicher Kommunikation und geben die Zuwendung, die ihnen entgegen gebracht wird, auch zurück. Untersuchungen haben ergeben, dass Haustiere einen wichtigen Beitrag zur Milderung oder gar Bewältigung der Risikofaktoren des Alterns und somit zu einer Steigerung oder Erhaltung der Lebensqualität leisten können. Wer also beabsichtigt, sein Haustier bei einem anstehenden Umzug in ein Altenheim oder eine anderweitige Einrichtung mitzunehmen, sollte sich vorab informieren, ob dies auch möglich ist und wenn ja, unter welchen Bedingungen. Denn gewisse Regeln, wie etwa welche Räume das Tier betreten darf, müssen eingehalten werden. Beim Bundesverband Tierenschutz ist eine Liste von Seniorenheimen erhältlich, die einer Tierhaltung positiv gegenüberstehen. Es wird hierfür eine kleine Spende erbeten.

Doch viele Menschen, die sich im Alter der Verantwortung eines eigenen Haustieres nicht mehr stellen können oder wollen, können dennoch von den zwei- oder vierbeinigen Gefährten profitieren, sei es durch die Tiere von anderen Heimbewohnern oder auch Tierbesitzern, die in der Nähe einer Einrichtung leben und die Menschen dort besuchen. Manche Heime unterhalten mittlerweile auch Streichelzoos oder es gibt beispielsweise eine „Heimkatze“. Oftmals schaffen es Tiere, selbst bei schwer demenzkranken Personen, die sonst in ihrer eigenen Welt versunken sind und an die Personal und andere Heimbewohner nicht mehr herankommen, positive Reaktionen und Aufmerksamkeit hervorzurufen.

Untersuchungen haben weiter ergeben, dass das Streicheln eines Hundes oder einer Katze beispielsweise den Blutdruck senkt und die Herzrate entspannt.

Doch die Tierhaltung birgt auch immer Risiken. So muss auf jeden Fall eine artgerechte und hygienische Haltung gewährleistet sein. Auch für Allergiker, Menschen mit einem ohnehin schwachen Immunsystem und Asthmatiker ist enorme Vorsicht geboten. Weiterhin sollte bedacht werden, dass die Haltung eines Tieres mit Verantwortung und einem nicht zu unterschätzenden Zeitaufwand verbunden ist. Man kann auch ohne ein Heimtier glücklich und zufrieden leben. Manch einer empfindet es auch eher als Belastung und weniger als Freude. Hier gilt genau wie in allen anderen

Lebensbereichen auch, dass jeder Mensch unterschiedliche Interessen und Vorlieben hat. Nicht jeder kann mit einem Tier etwas anfangen und sich daran erfreuen. Eine positive Wirkung der Tiere ist nur gegeben, wenn sich der Mensch mit diesem in seiner Gegenwart auch wohl fühlt. Letztendlich ist es also die Entscheidung eines jeden Menschen selbst.

Doch nicht nur ältere Menschen in Pflege- oder Seniorenheimen können von Tieren profitieren. Auch bei verschiedenen Therapien kommen Tiere entweder direkt oder begleitend zum Einsatz. So werden die positiven Eigenschaften von Delphinen zu Therapiezwecken vor allem von Kindern und Jugendlichen genutzt. Delphine zählen zu den wohl intelligentesten Wasserbewohnern und verfügen über ein sehr ausgeprägtes Sozialverhalten, wodurch sie mit den angesprochenen Personengruppen einen überaus sensiblen und einfühlsamen Umgang pflegen können. Sie werden oftmals auch als die „immer lächelnden“ Meeressäuger bezeichnet. Angewandt wird die Therapie unter anderem, um die Motorik und sprachliche Fähigkeiten zu bessern und verbesserte Reaktionen auf äußerliche Wahrnehmungen und Reize zu erzielen.

Doch dies ist nur ein Beispiel für den Einsatz von Tieren zu therapeutischen Zwecken. Als weiteres könnten hier das therapeutische Reiten, die Behandlung mit Putzerfischen sowie verschiedene „tierische“ Anwendungen im Rahmen der alternativen Heilmethoden genannt werden. Als ständige Begleiter kommen Tiere etwa als Gehörlosen-, Blindenführ- oder Epilepsiehunde in Betracht.

Nachfolgend finden Sie einige Informationen zu den angesprochenen Themengebieten.

2. Tiere im Senioren-/Altenheim

Gerade für ältere alleinstehende Menschen stellen Tiere einen treuen Weggefährten und Trostspender dar und können so vor Isolation und Einsamkeit schützen. Fehlende menschliche Nähe kann ausgeglichen werden.

Wissenschaftliche Studien konnten positive Wirkungsweisen im Zusammenleben von Mensch und Tier im Alter aufzeigen. Um welches Tier es sich dabei handelt, ob vierbeinig, gefiedert oder geschuppt, ist zunächst einmal unerheblich und von der Vorliebe der einzelnen Person abhängig.

Die positiven Eigenschaften lassen sich in verschiedene Kategorien erkennen:

2.1 Physiologische Auswirkungen

Untersuchungen haben ergeben, dass das Streicheln eines Tieres den Blutdruck und die Herzrate senken kann. Ferner wirkt der Kontakt entspannend für Muskeln und Seele. Dieses Ergebnis kann auch beispielsweise durch das Beobachten von Fischen im Aquarium erreicht werden.

Weiterhin wirkt der Umgang mit Tieren beruhigend, es werden euphorisierende Effekte erzielt, da durch Spielen, Freude und Lachen bestimmte Endorphine freigesetzt werden. Unter Umständen kann dies sogar zur Schmerzverringering beitragen. Auch wird eine Stressreduktion erreicht.

Ein Haustier kann allgemein gesundheitsfördernd sein und fit halten, einerseits durch Bewegung an frischer Luft und andererseits durch gemeinsames Spielen, Streicheln und mit der Pflege des Tieres verbundene Handlungen. Der Kreislauf wird so in Schwung gehalten.

Bei Untersuchungen konnte beobachtet werden, dass Personen mit Heimtieren niedrigere Blutfett- und Cholesterinwerte aufweisen. Die Regenerationsrate von Herzinfarktpatienten, die Kontakt zu Tieren haben ist größer.

Es konnte allgemein eine reduzierte Medikamenteneinnahme festgestellt werden. Neue Studien haben nun auch eine positive Wirkung von Katzen auf leicht depressive Personen aufgezeigt. Somit konnte auch die Lebensqualität und das Wohlbefinden gesteigert werden.

Auch konnte im Bereich der Alzheimerpatienten festgestellt werden, dass Tiere hier eher eine Bindung zu den Betroffenen herstellen können. Auch dann, wenn andere Menschen nicht mehr an die Patienten „herankommen“.

2.2 Psychologische Auswirkungen

Tiere können sich allgemein fördernd auf das Wohlbefinden auswirken. Betroffene machen die Erfahrung, akzeptiert und gebraucht zu werden. Viele Menschen haben manchmal das Gefühl, durch Krankheiten, das Alter allgemein und den Lauf des Lebens „unansehnlich“ und vielleicht sogar etwas eigentümlich zu sein. Einem Tier sind diese Dinge egal. Er liebt sein Herrchen oder Frauchen. Körperkontakt ist den Tieren

sehr wichtig. Sie spenden Trost und Bestätigung, Zärtlichkeit, Vertrauen und geben spontan Zuwendung. Sie wirken belebend und vermitteln Lebendigkeit, Spontanität und Freude.

Auch können Minderwertigkeitsgefühle verringert oder gar beseitigt werden, denn Tiere müssen auch erzogen werden. Der Halter kann die Erfolge so erkennen und sieht, dass er etwas geleistet hat.

In kritischen Lebenssituationen sind Haustiere treuer Wegbegleiter, denn gerade im Alter werden bestimmte Krisensituationen wie Krankheit oder der Verlust eines geliebten Menschen wahrscheinlicher. Tiere können auch dann unterstützen, wenn andere Personen emotional nicht mehr an die betroffene Person herankommen. Sie verlassen ihren Halter nicht und stellen so einen nicht unerheblichen Rückhalt dar.

Auch die Gefahr einer Unterforderung kann gemindert werden. Ein Tier ist auf die Fürsorge und artgerechte Haltung angewiesen. Es muss entsprechend gefüttert werden und benötigt je nach Tierart entsprechende Pflege. Bei Katzen beispielsweise muss eine Katzentoilette oder bei Vögeln der Käfig regelmäßig gesäubert werden, Hunde benötigen regelmäßigen Auslauf. Auch muss bei „pelzigen“ Tieren das Fell regelmäßig gebürstet werden. Doch dies ist nur ein kleiner Auszug. Jede Tierart und auch jedes tierische Lebewesen an sich benötigt eine spezielle und auch eigene Pflege, denn auch Tiere sind Individuen.

Tiere können nur existieren, wenn der Mensch sich um sie kümmert und seiner Verantwortung ihnen gegenüber gerecht wird. Der Halter fühlt sich so nicht wertlos und überflüssig.

Bei Hunden kommt zusätzlich noch dessen natürliche Beschützerfunktion zur Geltung.

Weiterhin kommt keine Langeweile auf. Tiere bestimmen den Alltag durch Fütterungszeiten und Auslauf, sie strukturieren so auch den Tagesablauf. Es kommt immer wieder zu Überraschungen und kleinen Alltagsfreuden. Durch die Ablenkung werden negative Gedanken und Ärgernisse abgebaut. Selbstmitleid wird verdrängt, sodass die Personen dadurch auch positiver auf ihre Umwelt wirken. Haustiere motivieren so zur Lebensbejahung.

2.3 Soziale Auswirkungen

Über ein Tier entstehen schneller soziale Kontakte zu anderen Menschen, sei es zu anderen Heimbewohnern oder aber zum Personal. Das Tier liefert den ersten Gesprächsstoff. Das Tier verhilft so, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten. Auch kann man so beispielsweise Gefährten finden, die einen beispielsweise beim täglichen Spaziergang mit dem Hund begleiten. Weiterhin werden anderen Menschen positive soziale Eigenschaften vermittelt, da Tierbesitzer im Allgemeinen sympathischer und offener wirken. Dies darf natürlich nicht abstrakt verallgemeinert werden. Auch Menschen ohne Tiere können natürlich diese Eigenschaften besitzen. Auch freuen sich oftmals auch andere Personen, die kein eigenes Tier halten können, auf Besuch von Tieren und deren Besitzern.

2.4 Risiken

Nicht jeder ist für ein Haustier geschaffen. Viele Menschen ohne Tiere sind genauso glücklich wie Heimtierbesitzer, das hängt ganz von der eigenen Vorliebe ab, wie auch alles andere im Leben. Hier kann keine Verallgemeinerung stattfinden.

Manche Personen sind beispielsweise durch Krankheit auch einfach nicht in der Lage, ein eigenes Tier artgerecht zu halten mit allen dazugehörigen Aufgaben. Im Zweifel sollte ein Arzt zu Rate gezogen werden.

Ein Tier ist auch mit Arbeit verbunden. Eigene Wünsche und Bedürfnisse müssen daher manchmal zurück gestellt werden. Sollte man sich also ein eigenes Tier anschaffen bzw. mit ins Altenheim nehmen wollen, so sollte man sich vorab genau über die entsprechenden Bedürfnisse informieren und auch, ob und wenn ja mit welchen Einschränkungen die Mitnahme in ein Heim möglich ist.

Auch muss die Versorgung eines Tieres finanziell abgesichert sein, denn Tierhaltung ist immer auch mit Kosten verbunden. So sollte immer eine Notreserve zur Verfügung stehen, falls ein Tierarztbesuch notwendig wird.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Versorgung für den Fall, dass der Halter für seinen Gefährten entweder durch Tod oder durch Krankheit nicht mehr sorgen kann. Eventuell sind Angehörige oder Bekannte da, die die Versorgung in diesem Fall übernehmen können. Auch mit regionalen Tierheimen kann für diese Situation eine entsprechende Vereinbarung getroffen werden. Auch kann das Tier im Testament verankert werden, auch wenn es selbst nicht als Erbe eingesetzt werden kann.

Wer Kontakt zu Tieren auch im Altenheim haben möchte, die Anschaffung bzw. Mitnahme eines Eigenen aber, aus welchen Gründen auch immer, nicht möglich ist, so gibt es noch eine Reihe anderer Möglichkeiten. So gibt es eventuell andere Heimbewohner, die ein Tier besitzen und so ein Kontakt erfolgen kann. Einige Tierhalter, die in der Nähe einer entsprechenden Residenz wohnen, kommen auch zu Besuchen in die Einrichtungen, um interessierten Bewohnern Freude und Abwechslung zu geben.

Einige Einrichtungen haben auch selbst Tiere, wie beispielsweise eine Stationskatze, ein Fischaquarium oder gar einen eigenen kleinen Streichelzoo.

3. Tiergestützte Therapien

Bei den tiergestützten Therapieformen handelt es sich um sogenannte alternativmedizinische Behandlungsmethoden, bei denen Tiere eingesetzt werden.

Bereits seit dem späten 18. Jahrhundert werden Tiertherapien angewandt.

Sämtliche Therapieformen, bei denen Tiere in irgendeiner Art und Weise zum Einsatz kommen, werden als tiergestützte Therapien bezeichnet.

3.1 Hundetherapie

Mittelpunkt der Hundetherapie bildet ein ausgebildeter Therapiehund. Besondere Erfolge erzielt die Therapie in den Fällen, in denen keine oder nur eine geringe verbale Kommunikation beispielsweise durch Sprachbarrieren, Sprachstörungen oder Gehörlosigkeit möglich ist.

Teilnehmer einer Einzelsitzung sind neben dem Hund und dem Patienten der Therapeut und der Hundeführer. Diese beiden Personen sollten nicht identisch sein. Die Hundetherapie ist jedoch auch als Gruppen- oder Familientherapie möglich. Die Wirkung vom Hund auf den Patienten wird als beruhigend bezeichnet. Es erfolgt eine Verschiebung der Kommunikationsweise, durch die der Patient eine schnellere Einsicht in seine Krankheit erfahren soll.

Ein wichtiger Punkt ist natürlich die Sicherheit. Nur wenn diese zweifelsfrei gewährleistet ist, kann eine Therapie erfolgen. Daher werden nur Hunde gewisser Rassen wie beispielsweise Golden Retriever, Magyar Vizsla, Irish Setter oder Labrador eingesetzt.

Es wird unterschieden zwischen dem aktiven und dem reaktiven Therapiehund. Der aktive Therapiehund bringt eigene Spielideen mit ein und motiviert durch seinen hohen Aufforderungscharakter. Der reaktive Therapiehund reagiert auf die Spielideen des Patienten und spiegelt dessen Befindlichkeiten wieder. Letzterer ist daher besonders für den Bereich der Psychodiagnostik geeignet.

Die Ausbildung des Therapiehundes erfolgt weitgehend über das so genannte tradieren. Das heißt, der auszubildende Hund lebt gemeinsam mit bereits ausgebildeten Therapiehunden und lernt von diesen.

Vorab sollten die Grundanlagen mittels eines Wesenstestes genau untersucht und damit abgeklärt werden, ob der Vierbeiner überhaupt als Therapiehund geeignet ist.

3.2. Therapeutisches Reiten

Beim Therapeutischen Reiten stehen der Umgang mit dem Pferd und die damit verbundenen Auswirkungen auf die physische und psychische Verfassung des erkrankten oder behinderten Menschen im Mittelpunkt.

Die Wirkung des Therapeutischen Reitens ist sehr vielfältig. Beispielsweise können körperliche und seelische Beschwerden verhindert oder gebessert werden. Darüber hinaus ist es auch möglich neue Lebensfreude zu wecken und eine positive Persönlichkeitsentwicklung voranzutreiben wie auch Vertrauen in sich und andere zu stärken.

Therapeutisches Reiten untergliedert sich in drei Bereiche:

- Hippotherapie
- Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren
- Reiten als Sport für Behinderte

3.2.1 Hippotherapie

Unter Hippotherapie versteht man die krankengymnastische Behandlung von körperlich und geistig behinderten Menschen auf dem Pferd. Hierbei wird die natürliche und ganz spezifische Bewegung des Pferdes bewusst als therapeutischer Reiz eingesetzt. Die rhythmischen Schwingungen des sich bewegenden Pferdes werden über dessen Rücken auf den Körper des Patienten übertragen und können so zur Korrektur der Haltung des Patienten führen. Des Weiteren können Gleichgewicht und Stützreaktionen trainiert und die Muskelspannung reguliert werden. Die Hippotherapie stellt damit eine sinnvolle Ergänzung der üblichen Krankengymnastik dar.

Hippotherapie kann bei vielen verschiedenen Erkrankungen und Schädigungen positive Behandlungsergebnisse erzielen. Zu nennen wären hier besonders orthopädische Störungen und Krankheitsbilder wie bestimmten Erkrankungen und Schädigungen des Zentralnervensystems und des Stütz- und Bewegungsapparates aber auch Spasmen und inkomplette Querschnittssyndrome.

Die Hippotherapie wird grundsätzlich ärztlich verordnet. Um einen möglichst optimalen Behandlungserfolg zu erzielen, muss der behandelnde Arzt mit dem Psychotherapeuten mit entsprechender Zusatzausbildung eng zusammenarbeiten. Außerdem muss sichergestellt werden, dass der Patient für die Hippotherapie geeignet ist. So können beispielsweise Anfallsleiden oder auch eine Pferdehaarallergie eine Teilnahme ausschließen. Eine ärztliche Verordnung ist darüber hinaus Voraussetzung für eine eventuelle Übernahme der Kosten durch den Sozialhilfeträger.

Bei der Hippotherapie werden dafür geeignete und speziell ausgebildete Pferde eingesetzt. Dies ist erforderlich, da die Patienten in Gefahrensituationen nicht oder fast nicht auf das Pferd einwirken können. Die Pferde werden insbesondere an die verschiedenen Hilfsmittel wie Rampe, Lift, Rollstuhl und Gehstützen wie auch an die oft untypischen Bewegungen und Laute der Patienten gewöhnt.

Ein Physiotherapeut mit entsprechender Zusatzausbildung führt die Behandlung durch.

Die Kostentragung der Hippotherapie durch die gesetzlichen Krankenkassen ist seit geraumer Zeit ein Streitpunkt. So hat das Bundessozialgericht am 19.03.2002 (Az. B 1 KR 36/00 R) entschieden, dass die Hippotherapie von den Krankenkassen nicht übernommen wird, weil es als neues Heilmittel im Sinne des § 138 SGB V durch den Gemeinsamen Bundesausschuss von der vertragsärztlichen Versorgung ausgeschlossen wurde. Auch in der seit dem 1.4.2005 in Kraft getretenen neugefassten Heilmittelrichtlinie wird die Hippotherapie weiterhin als nichtverordnungsfähiges Heilmittel geführt, da deren therapeutischer Nutzen nicht nachgewiesen sei. Demgemäß wird eine Kostenübernahme dieser Therapie durch die gesetzlichen Krankenkassen in der Regel nicht stattfinden.

Jüngst hat der Gemeinsame Bundesausschuss ein weiteres Mal über die Hippotherapie beraten mit dem Ergebnis, dass der therapeutische Nutzen auch weiterhin nicht nachgewiesen ist. Unter Umständen kommt jedoch eine Übernahme der Kosten für therapeutisches Reiten im Rahmen der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen in Betracht.

3.2.2 Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren

Im Gegensatz zur Hippotherapie steht beim Heilpädagogischen Reiten und Voltigieren die pädagogische bzw. psychiatrische Behandlung verhaltensauffällige, lern- oder geistig behinderte sowie psychisch kranke Menschen im Vordergrund. Nebenbei werden die Grundkenntnisse des Reitens und/oder Voltigierens vermittelt.

Das Pferd als Partner hilft Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen beim Umgang mit Ängsten und Aggressionen. Des Weiteren können auch die Konzentrationsfähigkeit und das Selbstwertgefühl positiv beeinflusst werden. Der Umgang mit dem Pferd wie auch die Teilnahme in der Gruppe kann sich zusätzlich positiv auf das soziale Verhalten der Betroffenen ausüben und Vertrauen schaffen.

Die heilpädagogischen Reit- und Voltigierstunden werden von Pädagogen, Psychologen oder Psychotherapeuten mit entsprechender Zusatzausbildung abgehalten. Die Teilnehmer profitieren nicht nur durch Fortschritte in der persönlichen Entwicklung, sondern lernen mit dem Reiten und/oder Voltigieren auch ein faszinierendes Hobby kennen.

Hinsichtlich der Kostentragung ist anzumerken, dass die Kosten für das Heilpädagogische Reiten für Kinder, die noch nicht eingeschult sind, im Rahmen der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen durch die Sozialhilfeträger übernommen werden. Voraussetzung für die Kostenübernahme ist, dass die Behandlung einen heilpädagogischen, nicht einen medizinisch-therapeutischen Hintergrund hat.

3.2.3 Reiten als Sport für Menschen mit Behinderungen

Mit entsprechenden Hilfsmitteln können die meisten Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung wie auch sinnesbeeinträchtigender Schädigung den Reit-, Fahr- und Voltigiersport ohne Einschränkungen wie nichtbehinderte Menschen ausüben.

Blinde Reiter nutzen akustische Hilfen, geistig behinderten Menschen kommen sowohl optische als auch akustische Hilfen zugute, um ihre Behinderung auszugleichen. Körperbehinderten Menschen stehen zudem vielfältige handwerkliche Möglichkeiten zur Verfügung, um Sättel und Zügel ganz auf ihre Bedürfnisse abzustimmen. Auf den Rollstuhl angewiesene Menschen können dagegen auf speziell umgebauten Wagen dem Fahrsport nachgehen.

Der Reitsport bietet somit die Möglichkeit, soziale Kontakte zu behinderten wie auch nichtbehinderten Menschen zu knüpfen und ist ein idealer Ausgleich zur behinderungsbedingten Bewegungsarmut. Er bietet zudem mobilitätseingeschränkten Menschen eine völlig andere Bewegungsfreiheit.

Behinderte Menschen können dem Reitsport nicht nur im Bereich des Freizeit- und Breitensports nachgehen. Auch der Leistungssport wird von vielen behinderten Menschen betrieben. Zu erinnern wäre hier z. B. an die deutschen Dressurreiter, die bei den Paralympics 2004 in Athen u. a. viermal Silber, gewannen.

3.2.4 Ansprechpartner und Vereine

Weitere Informationen zum Therapeutischen Reiten erhalten Sie bei folgenden Organisationen und Vereinen:

Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e. V.

Bundesgeschäftsstelle

Freiherr-von-Langen-Straße 13, 48231 Warendorf

Tel.: 0 25 81 – 63 62 - 0

Fax: 0 25 81 – 6 21 44

E-Mail: dkthr@fn-dokr.de

Internet: www.dkthr.de

→ Fachverband des Therapeutischen Reitens
Verantwortung für Ausbildung der Therapeuten

Förderkreis Therapeutisches Reiten e. V.

Hohemoor 8, 26446 Friedeburg

Telefon: 0 44 53 / 97 87 41

E-Mail: info@foerderkreis-therapeutisches-reiten.de

→ prozeßorientierte, berufsbegleitende Zusatzausbildung zu qualifizierten Fachkräften im Therapeutischen Reiten

Betriebe mit therapeutischem Reiten in Rheinland-Pfalz: (nicht abschließend)

Reit- und Fahrverein Wittlich e. V., Postfach 13 64, 54503 Wittlich *

Tel.: 0 65 71 – 77 04

→ Hippotherapie und Reiten als Sport für Behinderte

Hof Buconia, Außerhalb 61, 55283 Nierstein *
Tel.: 0 61 33 – 5 74 99
→ Heilpädagogisches Reiten/Voltigieren

IG Therapeutisches Reiten Rhein-Main e. V., Dr. med. Susi Fieger, *
Schillingspforte 7, 55599 Wonsheim
Tel.: 0 67 03 – 29 44
→ Hippotherapie und Reiten als Sport für Behinderte

Kinderhilfe Ludwigshafen, Spree-Allee 1, 67071 Ludwigshafen *
Tel.: 06 21 – 67 89 93
→ Hippotherapie, Heilpädagogisches Reiten/Voltigieren und Reiten als Sport für Behinderte

Therapeutisches Reiten, Ursula Fuchs, Waldburgstr. 6, 53424 Remagen
Telefon: 0 26 42-36 87, Telefax: 0 26 42-2 21 68, Mobil: 01 72-4 56 42 18
E-Mail: felix.fuchs@t-online.de

Landesarbeitsgemeinschaft
Werkstätten für behinderte Menschen Rheinland-Pfalz e. V.
Rheinland-Pfalz e.V.
Luitpoldstr. 4, 66849 Landstuhl
Tel: 06371 61 88 0, Fax: 06371 61 88 88,
Email: lag@gemeinschaftswerk.de, Internet: www.lag-wfbm-rlp.de
→ im Rahmen rehabilitativer Angebote bieten einige Werkstätten für behinderte Menschen therapeutisches Reiten an

* Anerkannte Einrichtung des Deutschen Kuratoriums für Therapeutisches Reiten

(Quelle: Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e. V.)

3.3 Delphintherapie

Delphine können durch ihre freundliche Art Menschen dabei helfen, bestimmte krankheitsbedingte Beeinträchtigungen zumindest teilweise zu überwinden.

Eingesetzt wird diese Methode bei Menschen mit mentalen, körperlichen oder/und geistigen Beeinträchtigungen. Vor allem bei der Behandlung von Kindern und Jugendlichen kommt diese Therapieform zur Anwendung.

Doch auch verzögerte psychische Entwicklungen und anderweitige Krankheitsbilder können bis zum fünfzigsten Lebensjahr in dieser Art und Weise therapiert werden.

Auch ist diese Methode bei bestimmten Arten von Depressionen anwendbar.

Eingesetzt wird die Therapie unter anderem, um die Motorik und sprachliche Fähigkeiten zu bessern und verbesserte Reaktionen auf äußerliche Wahrnehmungen und Reize zu erzielen.

Delphine zählen zu den wohl intelligentesten Wasserbewohnern und verfügen über ein sehr ausgeprägtes Sozialverhalten, wodurch sie mit den angesprochenen Personengruppen einen überaus sensiblen und einfühlsamen Umgang pflegen können. Sie werden oftmals auch als die „immer lächelnden“ Meeressäuger bezeichnet.

Anhand ärztlicher Befunde und Fragebögen wird durch den Arzt festgestellt, ob die Delphintherapie Aussicht auf Erfolg hat.

Zurückzuführen ist die Delphintherapie auf Untersuchungen des Dr. David E. Nathanson. Dieser hatte daraufhin ein Therapiekonzept entwickelt. Der Kontakt mit dem Delphin ist danach eine Art Belohnung für die Patienten, wenn diese entsprechend mitwirken. Dies ist zwar eine ganz einfache Methode, sei aber sehr wirksam. Auch heute noch bildet dieser Grundsatz den Ansatz für die Therapie.

Bei Menschen mit körperlichen Behinderungen konnte die Beweglichkeit verbessert werden, Krebspatienten konnten Stress abbauen.

Doch die Therapie mithilfe von Delphinen sollte als Ergänzung zu anderen Therapien eingesetzt werden.

Zunächst findet eine „Aufwärmphase“ statt, bei der der Patient langsam an den Delphin herangeführt wird. Anschließend findet ein direkter Kontakt statt, immer im Beisein eines entsprechenden Therapeuten. Nach dem Kennenlernen und Beseitigen eventueller Ängste findet hierauf dann die eigentliche Therapie statt.

Diese sollte mindestens zwei Wochen lang durchgeführt werden.

Die Delphintherapie ist sehr kostspielig. Trotz dessen gibt es teilweise lange Wartelisten. Über die Effektivität und Wirkung der Therapie liegen allerdings bislang nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen vor. Die Krankenkassen übernehmen daher keine Kosten für diese Behandlungsmethode.

3.4 Madentherapie

Diese Therapie wurde vor dem Aufkommen von Antibiotika oftmals angewandt. Bei der Madentherapie steht der Abbau abgestorbener (nekrotischer) Wundbeläge im Vordergrund. Chronische Wunden, bei denen andere Therapien erfolglos blieben sollen so gereinigt werden. Eingesetzt werden die Maden der Goldfliegenart *Lucilia sericata*.

Chronische Wunden sind oftmals bedeckt mit einem Belag aus abgestorbenen Zellen sowie Wundsekret, welche die Wundheilung behindern. Dieser Effekt wird dadurch verstärkt, dass der Wundbelag wiederum den Nährboden für Bakterien bildet, was sich auf die Heilung von Wunden ebenfalls behindernd auswirkt.

Die Wunde wird zunächst ausgewaschen. Anschließend werden die Maden auf die Wunde aufgesetzt. Die Goldfliegenmaden ernähren sich nahezu ausschließlich von nekrotischem Material. Die Wundbeläge sind daher ideale Nahrungsquelle für sie. Sie sondern zunächst über Verdauungssäfte Enzyme ab, die das tote Gewebe verflüssigen. Lebendiges Gewebe wird hierbei nicht geschädigt. Das verflüssigte tote Gewebe dient der Made nun als Nahrung und wird von ihr aufgenommen.

Nach ca. 3 Tagen stellt die Goldfliegenmade die Nahrungsaufnahme ein und wird daher dann entfernt. Sollte die Wunde noch nicht ganz sauber sein, so kann die Behandlung mit frischen Maden fortgeführt werden.

Neben der Förderung der Wundheilung wird das Nachwachsen von frischem Gewebe durch im Speichel der Goldfliegenmade enthaltene Stoffe begünstigt.

In Betracht kommt diese Behandlung bei folgenden Erkrankungen:

- Chronische Wunden
- Diabetischer Fuß-Ulkus
- Knochenmarksentzündung
- Nekrotische Ulcera und Dekubitalulcera

Voraussetzung für eine solche Behandlung ist, dass die Wunden nicht bluten und eine gute Sauerstoffversorgung gewährleistet ist.

Für den medizinischen Einsatz werden die Goldfliegenlarven keimfrei gezüchtet.

Bezüglich der Kostenübernahme durch die Krankenkasse sollte bei dieser diesbezüglich vorab angefragt werden. Sie geben in der Regel auch Auskunft darüber, wer eine Madentherapie anbietet.

Im Heilmittel-Katalog ist diese Wundtherapie nicht als anerkannte und damit erstattungsfähige Therapieform enthalten. Nach Angaben der Kassenärztlichen Bundesvereinigung können die Kosten jedoch unter den Nummern 2020 bzw. 2022 des einheitlichen Bewertungsmaßstabes (EBM) abgerechnet werden, da es sich um so genannte „Verbrauchsmaterialien“ handelt.

3.5 Blutegeltherapie

Die Blutegeltherapie zählt als so genannte Ausleitungsmethode zu den alternativen Heilverfahren der traditionellen europäischen Medizin.

Ausleitungsmethoden sind Methoden, die die Körpersäfte entgiften und entschlacken sollen. Es wird daher auch oft der Begriff „Humoraltherapie“ verwendet, abgeleitet vom lateinischen Wort für Säfte (humores). Bereits Hippokrates vertrat die Auffassung, dass durch das Ausscheiden oder Ableiten von „üblen Säften“ ein kranker Körper gereinigt und dadurch geheilt werden kann. Nach überlieferten Vorstellungen sind verschiedene Krankheiten auf eine falsche Zusammensetzung der körpereigenen Säfte zurückzuführen.

Heute ist bekannt, dass die Wirkung dieser Methoden dadurch erfolgt, dass innere Organe durch äußere Hautreize stimuliert werden und dadurch Organfunktionen als auch das Immunsystem angeregt werden

Die Blutegeltherapie wird oftmals auch als „kleiner Aderlass“ bezeichnet.

Der Blutegel saugt dabei das Blut aus dem Körper und löst außerdem durch Sekrete noch einen weiteren therapeutischen Effekt aus. Die körpereigenen Säfte sollen durch dieses Verfahren erleichtert und entlastet werden.

Diese Therapie wird bei folgenden Indikationen eingesetzt:

- Gichtanfälle
- Entzündungsvorgänge
- Venöse Erkrankungen
- Infektionen wie Gesichtsfurunkel und infizierte Insektenstiche
- Rheumatische Krankheitserscheinungen

Diese Methode soll nicht während der Schwangerschaft und bei Diabetes sowie der Bluterkrankheit durchgeführt werden. Auch bei der Einnahme von Medikamenten, die das Blut verflüssigen sowie bei arteriellen Verschlusskrankheiten sollte darauf verzichtet werden.

Die Kosten für diese Behandlung werden von den Krankenkassen nicht getragen.

Weitere Informationen zur Blutegeltherapie und den anderen Ausleitungsmethoden erhalten Sie beim Fachverband Deutscher Heilpraktiker. Der Landesverband Rheinland- Pfalz ist unter folgender Anschrift erreichbar:

Heilpraktiker Fachverband Rheinland- Pfalz e.V.
Müsterterstr. 27
54498 Piesport
Tel.: 06507/702988
Fax: 06507/701459
E-Mail: info@hp-rheinland-pfalz.de

4. Tiere als „Helfer“

4.1 Behindertenbegleithund

Der Behindertenbegleithund ist ein vierbeiniger Kamerad für Rollstuhlfahrer und hilft diesen, die behinderungsbedingten motorisch-statischen Beeinträchtigungen bzw. Mobilitätseinschränkungen auszugleichen, denn alltägliche Dinge wie beispielsweise Waschen, Anziehen usw. sind für diese Personen nicht immer einfach. Oftmals hängt es nur von Kleinigkeiten ab, ob ein Mensch im Rollstuhl allein leben kann oder nicht. Für den einen oder anderen Betroffenen kann daher der Behindertenbegleithund einen wichtigen Schritt in Richtung Selbständigkeit darstellen.

Der Hund leistet neben der aktiven Hilfe bei der Bewältigung des Alltags auch sozialen Beistand. So wird er als Freund und Kamerad betrachtet und dient ebenso als Anknüpfungspunkt beim Kontakt mit anderen Menschen. Ein Hund muss versorgt werden. Der Betroffene erhält so das Gefühl, gebraucht zu werden, denn er muss sich um den Vierbeiner kümmern. Dies kann ein wichtiger Beitrag zur Steigerung des Selbstwertgefühls und Selbstbewusstseins sein.

Der Hund und der Betroffene müssen entsprechend ausgebildet sein bzw. werden. Hierfür gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder man schafft sich einen bereits ausgebildeten Hund an oder aber man lässt einen eigenen Hund an einer speziellen Hundeschule ausbilden. Hierbei ist allerdings zu beachten, dass sich nicht jeder Vierbeiner hierfür eignet. Ob der Hund die Voraussetzungen für eine Ausbildung erfüllt, muss mit der Hundeschule abgeklärt werden.

Bei der Ausbildung eines eigenen Hundes besteht der Vorteil, dass die Beziehung zueinander bereits ausgereift ist und ein sensiblerer Umgang herrscht.

In der Hundeschule werden Vierbeiner und Herrchen in einem mehrwöchigen Kurs geschult, bevor die Ausbildung mit einem theoretischen und praktischen Test abschließt. Doch bevor ein entsprechender Hund geschult werden kann, müssen das genaue Ausmaß des Handicaps sowie der Hilfebedarf genau ermittelt werden

Eine weitere Voraussetzung für ein Leben mit einem Behindertenbegleithund ist, dass der Rollstuhlfahrer in der Lage ist, eindeutige akustische bzw. visuelle Signale und Kommandos zu geben. Weiterhin muss natürlich eine artgerechte Haltung des Hundes gewährleistet sein.

Wer noch keinen eigenen Hund besitzt, kann sich einen geeigneten und bereits vorgeschulten anschaffen. Dieser wird als Welpen bis ungefähr zur achten Woche von erfahrenen Ausbildern aufgezogen. Anschließend kommt er zu seiner neuen Familie, wo er weiter sozialisiert und sensibilisiert wird. Der Ausbilder steht weiterhin mit Rat und Tat zur Seite. Der Vierbeiner wird spielerisch für seine Aufgaben geschult. Danach können Herrchen und Hund die gemeinsame Ausbildung an der Hundeschule beginnen.

Die Kosten sind individuell verschieden, da je nach Hilfebedarf eine unterschiedliche Ausbildung notwendig ist. Es lohnt sich auch auf jeden Fall, die Preise zu vergleichen, da diese von Trainer zu Trainer variieren. Doch sollte hierbei auch auf die Qualität geachtet werden. Nicht immer ist das günstigste Angebot auch das Beste.

4.2 Blinden(führ)hund

Der Blindenhund ist ein speziell ausgebildeter Arbeitshund zur Unterstützung von blinden bzw. hochgradig sehbehinderten Menschen.

Bereits in der Antike stellten Hunde Gefährten für blinde Menschen dar, jedoch eher als Begleiter denn als Führhund.

Das Team besteht aus Blinden(führ)hund und Blinden(führ)hundhalter. Beide bilden das Führungsgespann. Der Hund ist dabei der „Pilot“, der die Kommandos des blinden bzw. hochgradig sehbehinderten Menschen wie „Überquere die Straße“ etc. ausführt. Denn gerade in unserer heutigen Welt, die aus vielen visuellen Reizen besteht und daher ein detailliertes Sehvermögen voraussetzt, liegen einige zum Teil lebensbedrohliche Gefahren für blinde und sehbehinderte Menschen verborgen.

Der Blindenhund führt seinen Hundeführer sicher um Gefahrenquellen wie beispielsweise Baustellen, tiefe Schlaglöcher usw. herum bzw. stellt sich bei Gefahr vor sein Herrchen bzw. Frauchen, um ihn so zum Stehen zu bringen. Der vierbeinige Helfer findet auf Kommando Ampeln, Zebrastreifen, Treppen, Telefonzellen, Briefkästen oder auch freie Sitzplätze in öffentlichen Verkehrsmitteln.

Das Führungsgespann ist an dem weißen Führungsgeschirr erkennbar. Dies ist im Übrigen ein offizielles Verkehrszeichen und verpflichtet alle übrigen Verkehrsteilnehmer zu besonderer Rücksicht.

Die Ausbildung der Blindenhunde ähnelt letztendlich der des Behindertenbegleithundes. Er kommt zunächst als Welpen in eine Pflegefamilie, wo er eine Sozialisierung erfährt und bereits an bestimmte Verkehrs- und Alltagssituationen herangeführt wird. Anschließend erfolgt eine etwa zwölfmonatige Ausbildung in einer speziellen Blindenführhundeschule durch verschiedene Methoden des Verhaltenstrainings.

Besonders wichtig für eine funktionierende Beziehung zwischen Hundeführer und Hund ist allerdings eine intensive von Vertrauen geprägte soziale Bindung beider zueinander, denn ein Hund ist auch nur dann verlässlich, wenn er seine Aufgabe mit Freude und vor allem freiwillig wahrnimmt.

Doch nicht jeder Hund ist für die Ausbildung zum Blindenhund prädestiniert. So sind hier ganz bestimmte Eigenschaften wie etwa Intelligenz, Friedfertigkeit, Nervenstärke usw. gefordert. Erste Wesens- und Eignungstests werden bereits im Welpenalter durchgeführt. Hunde mit einem hohen Aggressionspotential sind als Blindenführhunde nicht geeignet.

Die Schulterhöhe der Vierbeiner sollte sich zwischen 50 und 65 cm bewegen.

Bevorzugte Rassen sind folgende:

- Deutscher Schäferhund
- Labrador Retriever
- Golden Retriever
- Berner Sennenhund
- Riesenschnauzer
- Königspudel/ Großpudel
- Bouvier des Flandres

Die Blindenführhunde gelten gesetzlich als Hilfsmittel im Sinne von § 33 SGB V. Betroffene Personen können sich die Kosten daher von ihrer Krankenkasse erstatten lassen.

Auch für sehende Personen, die einem Führergespann begegnen, gibt es einige Tipps:

- Der Hund sollte nicht abgelenkt werden, da das Führen viel Konzentration verlangt
- Die blinde bzw. hochgradig sehbehinderte Person sollte nicht berührt werden, da dies Führer und Hund verunsichert. Bieten Sie Hilfe bitte nur durch Zuruf an
- Schicken Sie ein Führgespann nie zu Rolltreppen, da der Hund diese nicht benutzen darf
- Geben sie den Weg frei, wenn ein Führgespann auf Sie zu kommt
- Sagen Sie an Ampeln, wann diese auf „grün“ schaltet, sollte dies nicht akustisch signalisiert werden
- Stellen Sie keine Hindernis in den Weg, achten Sie beim Parken darauf, dass der Gehweg entsprechend frei bleibt und verschmutzen Sie diesen nicht, denn Hunde tragen keine Schuhe

4.3 Gehörloshund

Ein Gehörloshund unterstützt sein gehörloses oder auch schwerhöriges Herrchen, indem er auf bedeutende Geräusche wie beispielsweise das Klingeln an der Tür, das Ansprechen des Betroffenen durch andere Personen oder im Straßenverkehr auf Signalhörner und Autohupen aufmerksam macht. Er wird daher auch oft als Signalthund bezeichnet.

Kommandos werden nicht durch Hörzeichen wie Sitz oder Platz, sondern mittels Sichtzeichen wie eine bestimmte Hand- oder Kopfbewegung gegeben.

Im Gegensatz zur Ausbildung von Blindenhunden werden die Kosten der Ausbildung nicht von der Krankenkasse übernommen. Die Vorteile gegenüber den zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmitteln sind in Deutschland noch umstritten.

4.4 Epilepsiehund

Epilepsiehunde sind spezielle Begleiter für Epileptiker. Sie können den betroffenen selbst bzw. dessen Umfeld vor einem bald beginnenden epileptischen Anfall warnen. Die Betroffenen haben so die Zeit, sich an einen geeigneten Ort zu begeben, an dem der epileptische Anfall sicher vorüber gehen kann. Woran genau ein Hund einen bevorstehenden Anfall erkennt, konnte noch nicht geklärt werden. Diese Fertigkeit kann nicht erlernt werden. Das heißt, ein Hund kann nur entsprechend ausgebildet werden, wenn eine „Grundfähigkeit“ bereits besteht.

Statistisch gesehen verfügt mehr als ein Drittel der weiblichen großen Hunde über entsprechende Fähigkeiten. Im Durchschnitt 2,5 Minuten vor einem Anfall kündigt der Hund diesen an. Manche Vierbeiner machen dies jedoch auch bereits Stunden davor deutlich.

Einem Betroffenen, dem ein solcher vierbeiniger Kamerad zur Seite steht, fällt es leichter, seine eigenen vier Wände zu verlassen, da er sich sicherer fühlt. In manchen Fällen ist es selbst möglich, wieder ein privates Fahrzeug zu führen, da durch das Signal des Hundes das Kraftfahrzeug vor dem Anfall geparkt werden kann.

Ein Vierbeiner mit dieser Fähigkeit kann noch weiter speziell ausgebildet werden, um den Betroffenen während eines Anfalls optimal zu schützen und sich um ihn zu kümmern. So kann er beispielsweise während eines Anfalles den Nacken des Epileptikers abstützen, ihn auf die Seite rollen, um ein Ersticken zu verhindern oder aber durch ein gezieltes Umkreisen den Betroffenen am Umherirren zu hindern. Auch das Rufen von Hilfspersonen kommt in Betracht.

Die Funktionen müssen an den Hund ganz individuell und gezielt herangetragen werden, denn jeder epileptische Anfall hat seine Eigenarten, die Ausprägungen der Ausfallerscheinungen sind von Patient zu Patient sehr unterschiedlich.

Anders als bei den Blindenführ-, Gehörlosen- oder Behindertenbegleithunden kommt der Epilepsiehund bereits als Welpen mit einem Alter von 7 Wochen zu seinem Herrchen.

Zu beachten ist, dass die Kosten der Anschaffung im Regelfall vom Halter selbst zu tragen sind.